

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

8. Sonntag nach Trinitatis, 22. Juli 2018, 10 + 18 Uhr

Predigt über 1. Korinther 6, 9-14.18-20

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde,

Taufe, ganz sinnlich ist das Sakrament. Wasser auf dem Kopf, das Kreuzzeichen auf der Stirn. Hände, die den Segen spenden. Leiblich ist der Vorgang. Wasser und Geist, Hände und Wort in unauflöslicher Verbindung. Dazu das Licht der Taufkerze. „Lebt als Kinder des Lichts.“ Die Taufe geschieht an unserem Körper. „Euer Leib (ist) ein Tempel des Heiligen Geistes, der in euch ist und den ihr von Gott habt“. Sagt Paulus in dem Abschnitt des 1. Kor Briefes, der heute der Predigttext ist. Davon später mehr.

Die meisten von uns sind getauft. Haben gespürt, wie die Arme der Eltern oder Paten sie über das Taufbecken hielten. Wie Hände uns umfingen und berührten. Wer als kleines Kind getauft wurde, wird wohl keine bewusste Erinnerung daran haben, aber irgendwo, in der Tiefe unserer Erfahrung, liegt es verborgen. Eine Urerfahrung. Unser Körper wurde berührt, gehalten, mit Wasser begossen. Wir wurden hineingetauft in einen größeren Leib. In die Gemeinschaft der Christen, die Paulus als Leib mit vielen Gliedern beschreibt.

Leiblich ist die Taufe, leiblich ist unser ganzes Leben. Wir haben keinen Körper, wir sind Körper. Das Ich, unsere Identität, wer wir sind oder meinen zu sein, ist ohne Körper nicht zu denken. Und noch der abstrakteste Denkvorgang, ja, unsere Gefühle, unser Gemüt basieren auf körperlichen Vorgängen. Glück, Krankheit, Schmerz, Tod, alle existentiellen Dimensionen unseres Lebens sind mit dem Körper verbunden. Einen Körper zu haben ist die elementare Bedingung, unter der wir leben. Ist unsere Weise, in der Welt zu sein. Kränkung, Verletzung, Verstümmelung des Körpers bedrohen den Menschen. Bewunderung, Berührung, Kostümierung des Körpers geben ihm Halt. Der Körper ist Angriffsfläche, Panzer und Korsett, aber auch die Weise, mit anderen und der Welt in Kontakt zu kommen, zu kommunizieren, zu lieben. Diesen Körper hat Gott in der Taufe zum Tempel des Heiligen Geistes gemacht, zu seiner Wohnung. Das ist der eigentliche Einspruch gegen eine angebliche Körperfeindlichkeit des christlichen Glaubens. Ich betone dies so, damit wir beim Hören des biblischen Textes nicht auf falsche Fährten gelockt werden. Ich lese aus dem 1. Brief des Paulus an die Korinther.

„Wisst ihr nicht, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Lasst euch nicht irreführen! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder, 10 Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lasterer oder Räuber werden das Reich Gottes ererben.

11 Und solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes.

12 Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.

13 Die Speise dem Bauch und der Bauch der Speise; aber Gott wird das eine wie das andere zunichtemachen. Der Leib aber nicht der Hurerei, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe. 14 Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft.

18 Flieht die Hurerei! Alle Sünden, die der Mensch tut, bleiben außerhalb des Leibes; wer aber Hurerei treibt, der sündigt am eigenen Leibe.

19 Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört?

20 Denn ihr seid teuer erkaufte; darum preist Gott mit eurem Leibe.“

Wisst ihr nicht? Der Ton des Briefes ist gereizt. Wisst ihr nicht? Die Korinther könnten es wissen. Aber in Korinth, der Hafenstadt, mit ihren vielen Kulturen, Kulturen und Weltanschauungen gab es so vieles zu wissen. So viele Interpretationen, wie das Leben zu deuten sei. Was ein gottgefälliges Leben sein könnte und wer das Reich Gottes ererben würde. Körper und Geist, Leib und Seele, und wie das alles zu bewerten sei, wurde verschieden beantwortet. Vorherrschend war ein Weltbild, in dem Körper und Seele strikt voneinander getrennt verstanden wurden. Der Körper wurde gedeutet als Gefängnis der Seele, ein verdammenswertes Übel, das den Geist, den Lichtfunken in sich versperrt und eingekerkert hat. Die einen reagieren darauf mit dem Versuch, den Körper asketisch zu kasteien, ihm alle sinnlichen Genüsse zu verbieten, um den göttlichen Funken nicht zu verschmutzen. Die anderen sahen im Körper eine unwesentliche Hülle, mit der man machen konnte, was man wollte, weil doch alles, was den Körper betraf, für das Seelenheil ganz unerheblich war. Paulus hingegen war viel zu sehr in der jüdischen Kultur beheimatet, als dass er das Leibliche geringgeachtet hätte. Der ganze Mensch war ein Geschöpf Gottes, aus Erde und Geist geschaffen zu Gottes Ebenbild. Deshalb kann der Körper des Menschen nicht geringgeachtet werden. Man muss ihn weder asketisch in den Griff bekommen noch ist er für jede Ausbeutung frei gegeben.

Also worum geht es hier? Der Lasterkatalog, der uns vorgesetzt wird, lässt zunächst schlucken. Wer wird ins Visier genommen? „Unzüchtige, Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästler, Räuber“. Drei starke Akzente werden gesetzt. Es geht um Sexualität, Religion und Geld. Und damit um die stärksten Triebkräfte des Menschen.

Bleiben wir bei der Sexualität, bei diesem Thema, das im Lauf der Kirchengeschichte entweder verschwiegen oder zum Gegenstand eines penetranten Abwehrkampfes gemacht wurde. Es ist noch nicht lange her, und in manchen christlichen Gruppierungen bis heute zentral, die Menschen vor ihrer Sexualität zu warnen und sie immerzu aufzufordern, die körperlichen Bedürfnisse einzuhegen, zu kontrollieren, zu zähmen. Sexualität wird dann zur Konzession; sie wird der Schwäche des Menschen eingeräumt, aber sie ist nicht die große Gabe Gottes. Bis heute kann man in der Seelsorge und Beratungsarbeit erleben, wie gründlich diese Vergiftung das Lusterleben verdorben hat.

Dabei ist das Erleben von Sexualität dem religiösen Erleben durchaus verwandt. In beiden geht es um die Erfahrung von Außerordentlichem, von Entgrenzung, Steigerung der Wahrnehmung. Die Zeit scheint wie aufgehoben, ich bin ganz da, in der Gegenwart. Ich spüre mich ganz. Im Jetzt. Die Grenzen zwischen Ich und Du fallen, Verbundenheit mit allem was ist. Sexualität ist Schöpfungskraft und Gottesehnsucht. „Und alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit!“ (Nietzsche)

Aber das Schönste, liebe Gemeinde, ist auch immer das Gefährdetste. Die Dramen um Liebe und Leidenschaft sind unendlich. Und die Beziehung zwischen Ich und Du der eigentliche Lackmustest.

Wir können ja in unserer Zeit in der Kirche nicht über die Fragen von Sexualität sprechen, ohne über die quälende Frage des Missbrauchs von sexuellem Begehren zu reden. Die erschütternden Skandale in den Kirchen und Sportvereinen und Schulen, die uns in den vergangenen Jahren beschäftigen und immer wieder beschäftigen, zeigen ja gerade die Schattenseite auf. Dort wo Sexualität nicht das freie Spiel erwachsener Menschen ist sondern auf Macht beruht. Auf Abhängigkeit des Opfers vom Täter, auf Manipulation und Grenzverletzung. Dort werden Menschen zutiefst verletzt, gedemütigt, nachhaltig zerstört. Erschütternd sind die Berichte derer, die als Kinder oder Jugendliche von anderen benutzt wurden und die ihr Leben lang unter den Folgen dieses Missbrauchs leiden. Aus der Sehnsucht nach Entgrenzung wurden Grenzverletzungen. Und immer spielt Macht dabei eine Rolle. Macht, die der Täter über das Opfer hat. Weil es abhängig ist von ihm. Weil es ihm unterlegen ist, weil es nicht die Freiheit hat, nein zu sagen oder das Nein überhört wird. In diesem Machtgefälle wird Lust zur Zerstörungsmacht. Dann wird das gegenüber zum Objekt meiner Begierden und Phantasien.

Und auch unterhalb der Schwelle von Missbrauch und Gewalt können Belästigungen, Bemerkungen, aufgezwungene Intimitäten demütigen und krankmachen, wenn sie mit einem Machtgefälle zwischen

Menschen einhergehen. Und sich der, der unten steht nur um den Verlust seiner beruflichen Chancen und seiner Reputation dagegen zur Wehr setzen kann.

Es geht also in diesen Lasterkatalogen nicht um Sexualität an sich. Andererseits: Paulus' Misstrauen gegen Sexualität ist unverkennbar. Und wenn es etwas später im Brief heißt, „Es ist besser zu heiraten als in Begierde zu brennen“ (7.9) ist das auch nicht gerade ein Hymnus auf die körperliche Lust. Aber Paulus macht sein Misstrauen nicht zum Prinzip. „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.“ Paulus denkt radikal von der Freiheit des Christen her. Nichts anderes kann mich retten, als Gottes Güte und Barmherzigkeit. Deshalb kann sich auch nichts anderes, keine Ordnung, kein religiöses Gesetz und keine Moral, keine sexuelle Präferenz kann mehr für sich in Anspruch nehmen, heilsnotwendig zu sein.

Aber die christliche Freiheit ist nicht einfach individuelle Autonomie und sie ist nicht Willkür. Sie denkt die Freiheit vom anderen her. Wo bringt meine Freiheit dem anderen Schmerz? Wo benutze ich den anderen, um meine Freiheit auszuleben? Wo mach ich den anderen zum Objekt, das seine Freiheit verliert? Wem dient meine Freiheit? Das Leiden des anderen wird in der christlichen Freiheit mitgedacht.

Was das heißt, lässt sich schnell erahnen, wenn man den Katalog des Paulus mal aus der Perspektive der Opfer anschaut. Die Opfer der „Knabenschänder“ mit ihren traumatisierten Seelen, ihren diffusen Schuldgefühlen, aus denen sie sich nie mehr ganz befreien können. Die Opfer der Diebe und Räuber, in deren privaten Raum eingedrungen wurde, denen entwendet wurde, was sie hart erarbeitet hatten, und immer bleibt ein vergiftetes Gefühl von Unsicherheit und Misstrauen. Die Opfer des Ehebruchs, der sich wie eine Wunde in ihr Leben eingeschrieben hat und Vertrauen zerstörte. Die Opfer der Geizigen, denen die Gabe verwehrt wird, die ihnen zum Leben geholfen hätte. Und wir merken schon, dass hier das ganze Bild des Zusammenlebens ins Blickfeld gerät und die Frage, wie wir eigentlich als Gemeinschaft miteinander leben wollen.

Der große katholische Theologe Johann Baptist Metz hat einmal formuliert, „dass Autonomie und Emanzipation ... gerade die unbedingte Anerkennung einer Autorität fordern: nämlich die Autorität der Leidenden. Wer sich ihren ‚Befehlen‘ verweigert, verwechselt autonomes Denken mit narzisstischem und Emanzipation mit Willkür. Auf dieser Basis könnte und müsste sich das Christentum mit seiner Leidempfindlichkeit und seiner Gerechtigkeitsvision in das Ringen um eine Große Moral einschalten.“ (J.B. Metz SZ 24./25. Juli 1993)

Leidempfindlich werden, das scheint mir gerade in der aktuellen Lage eine dringliche Aufgabe zu sein. Wer leidempfindlich ist, wird anders sprechen und anders handeln, wenn es um Menschen geht. Der wird das Leid der Gedemütigten und Verletzten nicht totschweigen, wird anders sprechen über die in den seeuntüchtigen Boten auf dem Meer, über die Abgeschobenen und über die, die bei uns ihrem Elend entrinnen wollen. Leidunempfindlich zu werden, das missachtet nicht nur die Leidenden, das wirkt auch auf die Unempfindlichen zurück, es entmenschlicht sie. Nimmt auch ihnen die Freiheit, versehrt ihre Seele.

„Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.“ Denn wir gehören nicht uns selbst, sondern Gott. Unser Leib ist der Tempel des Heiligen Geistes. Gott wohnt in uns. Liebe Gemeinde, all diese Aussagen sind Ausdruck der Hochschätzung des Leibes und Kühnheit der Liebe.

Wir sind durch die Taufe erlöste neue Menschen geworden, sagt Paulus. Menschen, die in allen Bereichen von Gott durchdrungen und auf ihn ausgerichtet sind. Wir - mit unserer Freude und unsere Lust, mit unseren Wunden und unseren Schmerzen.

Und die Liebe Gottes, die höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.